№ 53. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 2. Mai. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Ein **nicht angenommener** Stadtbrief:
An Frau Zahnarzt Schneider, am 29. v. M. zur Post gegeben,
kann zurückgefordert werden.
Breslau, den 1. Mai 1839.
Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Koppenbaude.
(Fortsetzung.)

Seine Absicht aber war keine andere bei dem Tausche, als auf diesem Wege ungeahndeter und versteckter das Verderben der Rosenthaler Familie herbeiführen zu können. Man hielt ihn für einen frommen Mann und seinen Eifer gegen die Hussiten reine Ueberzeugung, und doch waren es nur die Wurzeln seines Hasses, die sich vergiftend überall ansaugten, wo sie sättigende Nahrung fanden. Er war die Ursache, daß der Graf dem Wilibald seine Liebe entzog, indem er diesem leichtgläubigen Manne mit den lebhaftesten Farben die Verworfenheit eines hussitischen Ketzers schilderte; er spähte Wilibalds Flucht aus und bereitete das ganze fürchterliche Schauspiel vor, das wir im vorigen Kapitel vor die Augen unserer günstigen Leser stellten. Daher war er auch der einzige, der mit einem gewissen innern Wohlbehagen den Rückweg der Gefangenen leitete.

Der Zug hatte bereits das Gebirge verlassen und war auf ebenem Wege, als die Gegenstände rings umher schon hervortraten aus dem Dunkel der Nacht in das Licht des Tages und die Feuergluth der aufsteigenden Morgenröthe die Zinnen des nahe gelegenen Schweidnitz vergoldete. Auf einmal hörte man die Sturmglocke läuten, und auf der Gegend nach Goldberg zu qualmte ein dicker schwarzer Rauch von mehreren brennenden Dörfern zum Himmel und die glühende Lohe zuckte mit ihren Feuerstrahlen zuweilen, wie schnell aufschießende Blitze, durch das Gewölk des Rauches; auch wollte es den Wallern bedünken, als ob sich ein dumpfes, fern entstandenes Angstgekreisch und Stimmengewirr ihnen entgegenwälzte.

»Der Herr bewahre unsre Schritte vor Schaden,« seufzte Dominicus und sah sich scheu um, ob der Weg bis zur Stadt ungefährdet wäre. Eulenburg schlich sich heran und raunte dem Erschrockenen ins Ohr: »Vorgestern verbreitete sich das Gerücht in der Stadt, die Hussiten seien in Goldberg, da es aber eben so schnell wieder verscholl, als es entstand, so hielt ich es für ein Mährlein.«

Nicht ohne ein unwillkührliches Grauen eilte der Zug vorwärts und eben, als die Sonne ihre ersten Strahlen auf die Gegend sandte, trat er in die Stadt.

Hier war auf den Straßen nicht die heimliche, friedenverkündende Stille des früh hereinbrechenden Morgens, sondern das Gewühl und das Leben des hellen Mittags. Ein'ge Bürger, Beichtkinder des Dominicus, stürzten mit einem herzzerreißenden Geschrei zu den Ankömmlingen heran, warfen sich vor dem Dominicus auf die Kniee, hoben die gefalteten Hände empor und riefen: »Flehet um Erbarmen vom Himmel für unsere unglückliche Stadt! die Hussiten sind in der Nähe.«

»Sind wehrhafte Männer zugegen?« frug Eulenburg.

»Ja, gestrenger Herr!« war die Antwort, »auf dem Marktplatze findet Ihr mehrere Fähnlein, aber was will das sagen gegen die Menge der wüthenden Feinde.«

»Laßt die Gefangenen frei,« sprach Eulenburg zum Pater.

»Damit sie hingehen,« erwiederte Dominicus, »und uns verrathen an die Ketzer und wir mit einem schmählichen, schmerzlichen Tode die unzeitige Milde bezahlen müssen. Mit nichten, führt sie sogleich ab in die Klostergefängnisse! jeden einzeln! den Ketzer Wilibald zur eisernen Jungfrau, bis ich selbst nachkomme. Vielleicht ist es nur eine feige Furcht und ein schnell verkündendes Schreckbild.«

Der Befehl wurde vollzogen und die Gefangenen abgeführt. Eulenburg aber und Dominicus begaben sich nach dem Markt-

platz, um sich von dem Ganzen näher zu unterrichten. Hier standen in verschiedenen Gruppen vertheilt die mannhaften Bürger von Schweidnitz, zusammengeschüchtert von der traurigen Mähr, die zu ihren Ohren gedrungen war.

Als Eulenburg unter sie trat, so riefen sie einmüthiglich: »Nun kommt unser Retter! ihm laßt uns gehorchen! Graf Hugo ist ein tapferer Mann und ein Feind der Ketzer!

»Wohlan denn, Ihr Freunde!« rief Eulenburg, »Ihr habt mir Euer Zutrauen geschenkt und wahrlich! Ihr sollt es an keinen Unwürdigen gegeben haben. Hiermit erkläre ich Euch feierlich, daß alle meine Kräfte und selbst mein Leben Eurem Dienst geweiht sein soll. Völlig umsonst würde es sein, sich gegen das zügellose Heer der Ketzer zu vertheidigen; denn dies würde ihre Wuth nur noch mehr entflammen, wie die traurigen Beispiele von Lauban und andern Städten uns gezeigt haben. Also laßt uns Gnade erflehen und den Rasenden geben, was sie verlangen; denn, wahrlich! es ist ihnen mehr an der Beute gelegen als an der Bekehrung; ihre Irrlehre nehmen sie zum Deckmantel ihrer Grausamkeit und so legt die Waffen nieder! Wenn sie uns in Allem, was sie erheischen, willfährig finden werden, so denke ich, daß auch uns Barmherzigkeit widerfahren werde.«

Dominicus aber, der wohl wußte, mit welcher unerhörten Härte die Hussiten, vorzüglich die Priester behandelten, erwiederte: »Wo kein Glauben ist, da ist auch keine Barmherzigkeit! Wir haben das Aergste zu fürchten, daher laßt uns lieber sterben mit dem Schwerdt in der Hand, als einem Volke vertrauen, das längst alle menschlichen Gefühle unter die Füße getreten hat.«

Die Meinungen theilten sich, doch der größere Theil stimmte dem Grafen bei. Alles war in einer ängstlichen Bewegung und in einer namenlosen Furcht, daher verging wohl eine Stunde, ehe man zu einem festen Entschlusse kommen konnte. Da erhob sich plötzlich ein wilder roher Lärm, ein Jubel- und ein Freudengeschrei, unterbrochen von einem herzzerfleischenden Angstgeheul.

»Gott erbarme sich, sie sind uns schon nahe,« schrieen die geängstigten Einwohner unter einander und flohen von dem Marktplatze.

Herein aber stürzte zu den Thoren eine Menge Volks aus den Vorstädten und vom Lande und jagte in eilender, reißender Hast nach dem Markte zu.

»Die Hussiten haben die Thore zerschlagen und aufgesprengt. Gottes Gnade über die unglückliche Stadt!« so ertönte es von allen Seiten und der Jammer der Bedauernswürdigen wuchs riesengroß.

Immer lauter wurde das Jauchzen der Eindringenden und immer klagender das Weherufen der fliehenden Bürger, unterbrochen durch das Wiehern, Schnauben und Stampfen der Rosse und durch das Klirren der Schwerdter.

Jetzt sprengten die Hussiten auf den Marktplatz; ihnen voran Procopius rasus*) auf hohem muthigen Roß. Er sprang herab, hob die schwere eiserne Keule, die er beständig mit sich führte drohend in die Höhe, sah sich wild um und sagte mit donnernder Stimme: »Haben sich die ketzerischen Mäuse in die Winkel verkrochen! Auf, Ihr meine Freunde und Brüder des Kelchs! auf! die Stadt ist Euer! senget, mordet und raubet darinnen nach Herzensgelüsten, denket der Martern unsers großen Lehrers Johann Huß, und eben so wenig wie dem Erbarmen wurde zu Kostnitz, und eben so wie über ihn die prasselnden Flammen schmerzhaft sengend zusammenschlugen, eben so wenig habt Erbarmen mit diesen Ketzern, kein Wort der Gnade töne von Euren Lippen, schleppt sie hinaus aus ihren Häusern und stoßt ihnen die glühenden Kelche auf ihre ketzerische Stirn. **) Ihr aber, meine getreuen Hauptleute Bzdinka und Ptaczeck nehmet Euch einige Fähnlein und dringt ein in die Klöster, ermordet die Pfaffen und wenn Ihr sie am Altar findet, zerret sie heraus aus ihren Zellen und schleppt sie hinweg von ihren Weinschläuchen! den ärgsten wüthendsten Pfaffen aber bringt mir hieher, daß ich ihm sein Recht thue nach Hussitenbrauch.«

*) Andreas Procopius, dieser fürchterliche, blutdürstige Mensch, von Ziska selbst zu seinem Nachfolger und zum Feldherrn des Hussitenheeres erwählt, hatte sich früher dem geistlichen Stande bestimmt, und erhielt daher den Beinamen rasus, der Geschorne.

**) Die Hussiten sollen häufig den gefangenen Katholiken glühende Eisen von der Gestalt eines Kelches in die Stirn gebrannt haben, so wie diese ihnen wieder glühende eiserne Kreuze.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Hoffnung.

Nach der Mythe strömte aus dem Fasse, womit Zeus die Pandora beschenkt hatte, ein Heer von Uebeln über die Erde und das Meer, nachdem Epimetheus, der wie Hesiodos will*), Pandora selbst aus Neugier den Deckel abgehoben:

> Aber das Weib hob jetzo den mächtigen Deckel des Fasses,
> Rüttelte dann, daß den Menschen hervorging Jammer und Trübsal.
> Doch die Hoffnung allein in dem unzerbrechlichen Hause
> Blieb inwendig im Fasse zurück, tief unter der Mündung,
> Und nicht flog sie heraus; denn zuvor schloß Zeus den Deckel.
> Zahllos fuhr zu den Menschen der andern Leiden Gewimmel.
> Voll ist rings vom Bösen die Erd' und voll auch die Meerfluth.
> Auch Krankheiten genug, bei Tage sowohl, wie bei Nachtzeit
> Nah'n ungerufen von selbst und bringen den Sterblichen Böses
> Still und sacht; denn der Stimme beraubte sie Zeus Kronion.

So ist denn die Hoffnung zurückgeblieben, um mit ihrer Wunderkraft dem armen Sterblichen in seinen Leiden und Mühen beizustehen. Und wahrlich, was würde aus uns werden, wenn wir dieser köstlichen Helferin beraubt wären! Mag die Hoffnung auch immerhin in vielen Stücken ein Uebel seyn, was

*) Op. et Dies, v. 94 sqq.

der alte Sänger dadurch anzudeuten scheint, daß er ihr mit der Schaar der Uebel Einen Aufenthaltsort anweis't, so dient sie doch dazu, uns, wenn auch auf Irrwegen, auf anmuthigen Pfaden zum Ziele des Lebens zu führen. Sie ist das Reisegeld des menschlichen Lebens, das uns das Wandern möglich macht. Sie überschüttet uns nicht mit Schätzen, denn um nicht ganz glücklich zu werden, muß uns immer noch Etwas zu unsrer Glückseligkeit fehlen.

Niemand ist durch das Gegenwärtige allein glücklich; unser Glück besteht größtentheils nur in dem Streben danach. Erfüllte Hoffnung ist nicht selten wahres Unglück. Der Genuß ist stets sein eigenes Grab.

Wahrer Genuß ist so selten und flüchtig, daß der Mensch sehr unglücklich seyn würde, wenn ihm die Hoffnung nicht zur Seite stünde. Diese nimmt die Zukunft vorweg und verschafft ihm den Genuß ungewisser und weit entfernter Freuden. Selbst der glücklichste Mensch wäre es auf eine sehr eingeschränkte Art, wenn er nur das Gute zu erwarten hätte, das ihm werden muß; und er würde mitten unter Freuden, die ihm nicht entgehen können, sich sehr dürftig fühlen: aber die Ungewißheit über die Zukunft, die ihm die Hoffnung mit so schönen Farben ausmalt, öffnet ihm ein weites Feld, und verschafft ihm gleichsam den Genuß von Allem, das ihm möglich dünkt.

So lange man wünscht und begehrt, kann man entbehren und glücklich seyn. Man schmeichelt sich damit, es zu werden; kommt das Glück nicht, so verlängert sich die Hoffnung, und der Zauber der Täuschung dauert so lange, als die Leidenschaft, die ihn gewährt. Sonach ist diese Stimmung sich selbst genug, und die Beschäftigung, worin sie uns erhält, ist eine Art von Genuß, der die Stelle der Wirklichkeit vertritt.

Fehlgeschlagene Hoffnung ist schmerzlicher, als unvorhergesehenes Unglück. Und dennoch führen die Menschen fast immer auf einem Vielleicht, das seiner Lügen wegen berüchtigt ist, als auf einem Felsengrunde ihre Gebirge von Hoffnungen auf. Sie spinnen ewige Entwürfe aus, als wenn sie über den Faden jener unerbittlichen Schwestern hinaus spinnen könnten, und sterben schwanger von Künftigkeiten des Lebens. R.

Variationen über das Thema: O Du lieber Augustin.

A. hat im Lottospiel gewonnen,
Er fängt ein lust'ges Leben an;
Und wie gewonnen, so zerronnen —
Bald bringt sein Geld er an den Mann.

Er sieht mit ungetrübtem Sinn
Sich auf dem alten Fleck.
Singt: O Du lieber August'n,
Jetzt ist es wieder weg.

Es hatt' die schöne B. vor Zeiten
Wohl ihrer Zwanzig um sich her,
Die sammt und sonders um sie freiten;
Und jetzt kommt nicht ein Einziger mehr.

Der Jugend Rosen nicht mehr blühn,
Es rückt der Herbst heran;
Da heißt's: O lieber Augustin,
Ich kriege keinen Mann.

C. hatte einen reichen Vetter,
Der nie im Leben satt sich aß,
Und bei dem strengsten Winterwetter
Im ungeheizten Zimmer saß.

Er starb, und C. beerbte ihn;
Zum Spiel er Neigung fühlt,
Und: O Du lieber Augustin!
Hat Alles bald verspielt.

D. hat ein Mädchen sehr geliebt,
Und ihr manch schön Geschenk gemacht;
Jetzt wird durch Untreu er betrübt,
Und obenein noch ausgelacht.

Mit einem Korb muß heim er ziehn,
Ob's ihn auch herb verdrießt.
Er singt: O Du lieber Augustin,
Fort Geld und Mädchen ist.

Ein böses Weib hat E. bekommen,
Von ihrer Schönheit einst bethört;
Jetzt hat auch diese abgenommen,
Nur Seufzer man und Klagen hört.

Will er darob Gesichter ziehn,
So kriegt er wohl eins drauf;
Du lieber, guter Augustin,
Da hört ja Alles auf!

So könnte ich's bis Z. wohl führen,
Allein ich bleibe jetzt hier stehn.
Die Verse woll'n nicht mehr pariren;
Ein andermal soll's weiter gehn.

Nimm's, lieber Leser, freundlich hin,
Zieh' nicht die Stirne kraus;
Und Du, mein lieber Augustin,
Mein Liedchen ist nun aus.

Die Hundsfelder Messe
(am 28. April 1839.)

„Hundsfeld heißt die Parole,
Die Losung: Sackerau.“

Abermals ist der wichtige Tag wiedergekehrt, an welchem jedes hundsfeldische Herz höher klopft vor patriotischer Wonne, und die Schaaren von nah und ferne herbeiziehen zur weltberühmten Hundsfelder Messe, ein Tag, der mit goldenen Lettern in der Hundsfelder Geschichte verzeichnet ist.

»Kinder, macht Euch fertig,« haranguirt Meister Kniesriem, sich mit der Serviette den Mund wischend, seine Familie nach eingenommenem Sonntagsbraten, »heute ist Hundsfelder Messe, die müssen wir uns ansehen.« Und sie folgen dem Wink des Gebieters, das älteste Töchterlein holt ihre schönste Haube herbei, und das Söhnlein, ein hoffnungsvoller Quartaner, putzt an seiner goldbetroddelten Mütze, die Meisterin setzt die Kaffeemühle in Bewegung, und Anne Rose, die feiste Dienstmagd, säubert das »Kleine« und versorgt die hungrige Möppe, die als Appendix den Familienzug begleiten soll, der eine halbe Stunde darauf sich langsam und ehrbar in Bewegung setzt.

»Wohin Bruder?« ruft der Marienburger, über den Neumarkt schreitend, dem Mannheimer zu, der gewaltigen Schrittes dem Sandthore zusteuert.

»Nach Hundsfeld, Bruder, 's ist heute Hundsfelder Messe,« donnert der Mannheimer zurück, und mit einem »Bruder, da geh' ich mit,« ist der Marienburger an seiner Seite, und beide wandern, zuvor sorgfältig bei der Mutter Anwandten die Stährbeutel füllend, auf daß ihnen der Trost nicht ausgehe auf der langen Reise, in traulichem Vereine der Elftausendjungfernkirche zu.

»Ei, meine Damen, fahren Sie auch nach Hundsfeld?« schnarrt ein Elegant auf einem Philistergaul in einen vorüberfahrenden Wagen hinein, in welchem drei hochaufgedonnerte Schönen aus dem Stamme Israel sich befinden.

»Ja, Herr Baron, wir wollen doch auch sehn, wie sich das Volk amüsirt auf der Meß', 's soll doch seyn en großes Vergnügen bei so einem Volksfest,« lispelte mit süßem Honiglächeln die jüngste, eine hagere, etwas abenteuerliche Figur, — »wollen Sie die Güte haben, uns zu begleiten, Herr Baron? — Sie sind doch auch ein Freund von das Volk? Nich wahr, Herr Baron, Sie sind doch auch ein Liberaler?«

»Oh — das Volk enchantirt mich stets, ich bin ein fürchterlicher Freund davon,« — betheuert der Gnädige, und grüßt, um seine demokratischen Gesinnungen auf der Stelle zu beweisen, rechts den vorüberziehenden Meister Kniesriem, und links den daherschreitenden Meister Ellenmaaß, mit denen beiden er in enger Verwandtschaft steht. »Ich werde Ihrer gütigen Einladung folgen, meine Damen.« — Er schwenkt seinen Gaul an die Seite des Wagens, und Wagen und Reiter eilen dem Menschenzuge nach, der aus Groß und Klein, Vornehm und Gering bestehend, zu Wagen, Roß und Fuß der Hundsfelder Barriere zuwallt.

Aber nicht nur auf der Chaussee wogt das Getümmel, auch über die Wiesen, über Scheitnig und Fürstensgarten pilgern ganze Züge, wie zum fernen Gnadenbilde, dem Thürmchen zu, das, die Zierde Hundsfelds, neugierig in die Lüfte guckt.

Wir erreichen endlich die ersten Häuser des historisch berühmten Hundsfeld. — Welches Toben, welches Drängen in der Gasse! Hier stolpert ein Mann, dort fällt eine Frau, hier quikt ein Kind, dort heult ein getretener Hund. Das Geschrill der kleinen Kinderpfeifen, welche, als zum Fest gehörig, überall feilgeboten, und überall gekauft werden, zerreißt jedes Ohr, und ein Dutzend kleine Trommeln, auf denen ein Dutzend Schusterjungen ihre musikalischen Talente prüfen, giebt ihm vollends den Rest. — Nur List und Gewalt vermögen hier einen Weg zu bahnen, — hier ist eine ganze Gesellschaft von Damen eng eingekeilt, und kann weder rück- noch vorwärts, — drüben bei Kremlings sitzen schon die Eheherren, die voraus eilten, um ihren Lebensgefährtinnen einen dampfenden Kaffee zu bestellen; aber, das schöne Geschlecht ist nicht das starke Geschlecht; wie die Kirschen dem fabelhaften König Tantalus, so lacht ihnen drüben vergebens das gastliche Schild, es zu erreichen liegt nicht in ihrer Macht — endlich erbarmt sich ein vierschrötiger Brauer der Verlassenen, und ruft mit Stentorstimme: »Platz, meine Herren, lassen Sie die Damen durch, — und wie ein Mauerbrecher des Alterthums dringt er unaufhaltsam vor, und ihm nach drängen sich die schüchternen Täubchen, — das Feld ist gewonnen, und sie sind am Ziele; der rettende Brauengel verschwindet im Getümmel, und sie eilen in die Arme der Gatten, die glücklich ein Stübchen erobert haben, und bei dem dünnen Biere die Wohlthaten der Wasserkur erproben.

(Beschluß folgt.)

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 24. April: d. Holzhdler und Schiffs-Eigenthümer Kockigey S. — d. Haushälter Strehler T. — Ein unehl. S. — Den 26.: d. Tagarb. Meyer T. — Den 28.: d. Ob. L. G. Journalist Knoblauch S. — d. Secretariats-Assistent Jänicke T. — d. Conditor Neumann T. — d. Schumacher Steinecke S. — d. Schneidergesellen Sauer S. — d. Haushalter Hanke S — d. Kutscher in Ransern Brickner T. — Zwei unehl. S. — Eine unehl. T. — Den 29.: d. gewesenen Schiffer F. Neumann S.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 23. April: Eine unehl. T. — Den 24: d. Markthelfer G. Schleifer S. — d. Posamentier L. Tritzschler S. — Ein unehl. S. — d. Haush. K. Grubsch T. — Den 26.: d. Erbsaß in Lehmgruben G. Hochbauer T. — D. 28.: d. Posamentiermstr. R. Kluge S. — d. Maurerpolier B. Massanz S. — d. Tuchscheerges. G. Friemel T. — d. Maurerges. K. Ruppel T. — Sechs unehl. S. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 28. April: d. Zimmerges. E. Glatz T. — d. Maurerges. A. Satzky T. — d. Steinsetzerges. G. Preis S. — d. Tagarb. G. Fiebig T. — d. Tagarb. W. Felbrich S. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 29. April: Schneiderges. F. Micke mit Igfr. R. Sperling. — Gew. Schiffer F. Schumann mit W. Warmbrunn. — Schuhmacher D. Linde mit R. Owitzky. — Büchsenmacher R. Neumann mit Igfr. A. Söder. — Den 30.: Barbier G. Pohl mit Frau R. geb. Gorschütz, verehl. gewes. Hömen. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 23. April: Tischler K. Brettschneider mit Igfr. P. Wilke. — Lohnkutscher K. Schubert mit Fr. T. Krischke, verehl. gewesene Soffer. — Den 29.: Tagarbeiter A. Rother mit Igfr. L. Schmächter. — Haushälter T. Obst mit Igfr. M. Haase. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 28 April: Maurerges. J. Fichtner mit Igfr. A. E. Scholz.
